

Morgen, an Maria Lichtmess, Darstellung des Herrn, werden wir hören, wie Maria und Josef ihren Sohn im Tempel Gott weihen. Da ist auch ein alter Mann, Simeon. Als er das Kind sieht und in die Arme nimmt, sagt er: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen.“ (Mk 2) Er drückt damit aus: „Jetzt kann ich ruhig sterben, denn ich habe das Wichtigste in meinem Leben gesehen: den Retter. Jetzt weiß ich, dass ich gerettet bin.“

Wir müssen nicht gleich ans Sterben denken, sondern ans Leben. Auch wir gehören zu jenen, die den Erlöser kennen, „gesehen“ haben. Wir können also nicht nur sagen: „Jetzt kann ich in Frieden sterben“, sondern: „Jetzt kann ich gelöst leben, denn ich habe den Herrn gesehen. Ich weiß, dass ich gerettet bin. Ich bin nie verloren.“

Auf diesem positiven Grundwissen können wir unser Leben aufbauen. Das ist doch etwas Anderes als: Ich weiß nicht; kann sein, kann nicht sein ...

Darauf baut aber auch alles andere auf, was zum Glauben gehört. Da ist viel Schönes dabei, wie z.B.: Du bist geliebt; deine Fehler und Sünden werden dir vergeben; ich helfe dir, immer wieder aufzustehen; du bist mit deinem Geist nicht allein, ich gebe dir Anteil an meinem Geist usw.

Aber es ist auch Forderndes dabei. Nur einfach ist es nicht, wenn man glaubt.

Da ist z. B. die Bergpredigt, aus der wir bis zur Fastenzeit ein paar Abschnitte hören. Heute den Beginn, die Seligpreisungen.

Sie, aber auch die ganze Bergpredigt – es sind die Kapitel 5 bis 7 im Matthäusevangelium – stellen einiges von dem, wie man so denkt' in Frage, ja sogar auf den Kopf,

- dass nämlich Schwäche nicht Schwäche sein muss, sondern zur Stärke werden kann, wenn man die Kraft und Macht Gottes hineinlässt.
- dass der, der gewaltlos für Frieden eintritt, in den Augen der Welt zwar ein Schwächling oder Naivling ist, aber, wenn er danach handelt und Gott helfen lässt, langfristig mehr bewirkt als einer, der mit Waffen herumfuchelt;
- dass der, der barmherzig ist und mit Bedürftigen teilt, was er hat, in den Augen der Welt zwar ärmer wird, in Wirklichkeit aber einen Schatz aufbaut, der am Ende nicht mit Abfallcontainern abtransportiert werden muss;
- dass der, der Kranke, Einsame, Trauernde, Sterbende besucht, zwar nicht mehr soviel Zeit für seine eigenen Hobbies hat, aber durch das, was er selbst nicht hat, an etwas Größerem mitbaut: am Reich Gottes;
- dass sogar die größte menschliche Niederlage, der Tod, zum Sieg wird, wenn Gott eingreifen kann.

Das meine ich mit: einiges von dem, was man so denkt, wird in Frage oder auf den Kopf gestellt.

Insofern ist es logisch, dass der erste Satz der Bergpredigt lautet: „**Selig, die arm sind vor Gott.**“ Sinnvoll ist, an die Stärke und den Sieg der Schwäche zu glauben, nämlich nur von Gott her. Wir können uns zwar mit besten Kräften bemühen, aber es ist das, was ich beobachte: Wirklich herausfinden aus dem Defizit, aus der Schwäche tun wir nicht, tun auch die Völker dieser Erde nicht. Im Gegenteil: Wer diese Armut vor Gott nicht hat und sich vor ihm selbst vor ihn hinstellt und sagt: Das kann ich schon selbst, das weiß ich schon selbst – so wie bei Adam und Eva geschildert – der buttelt sich nur immer weiter in den Schlamm hinein. Wer meint, er könne und müsse alles selbst regeln und alle Probleme selbst lösen, der überfordert sich selbst. Dann kann es sein, dass die Probleme zur Katastrophe werden.

Unser Glaube schenkt uns zwar viel Schönes, was uns Kraft und Zuversicht schenkt. Wer das Schöne nimmt, muss aber auch das Fordernde nehmen. Das beginnt damit, dass akzeptiert: Ich bin arm vor Gott. Er soll mir helfen. Er kann aus meiner Schwäche etwas machen, was dem Ganzen nicht schadet, im Gegenteil, sogar nützt. Amen.

*Pfr. Arnold Fearle*